

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Henrici a Deventer Med. Doctor im Haag, Neues
Hebammen-Licht, in welchem aufrichtig gelehret wird,
wie alle unrecht liegende Kinder, lebendig oder todte,
blos mit den Händen in ihr rechtes Lager zu ...**

Deventer, Hendrik van

Jena, 1761.

VD18 90518268

Das XXXI. Capitel. Von einer schweren Geburt, da die Haut, worinnen das Wasser enthalten, zu feste, oder die Afterbürde vorn an ist.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9848

sonst würden nothwendig heftigere Schmerzen darauf erfolgen müssen.

Das XXXI. Capitel.

Von einer schweren Geburt,
da die Haut, worinnen das Wasser
enthalten, zu feste, oder die Af-
terbürde vorn an ist.

Zu demjenigen, was oben gesagt worden ist,
daß es die Geburt aufhalte, kan man
noch diese 2. Hindernisse zehlen, nemlich die
Haut oder Wasser-Blase, und die abge-
löste hinunter gefallene Nachgeburt.
Wenn ich von diesen beyden rede, die doch in
der That nur eins sind, so will ich sie nur so
weit unterschieden haben, so fern sie gemeinig-
lich bey der Geburt von einander unter-
schieden vorkommen. Denn das dünne Stück
der Nachgeburt, wenn es voller Wasser,
wie eine Blase aussiehet, nenne ich das Was-
ser-Häutlein, das dickere Stücke aber, wor-
an die zerrissene Haut und Nabel-Schnure
noch hängt, die Nachgeburt oder den
Mutter-Kuchen. Jene dünne Haut, wenn
sie von dem Wasser weit gnug ausgedehnet
worden, zerreißt endlich von selbst, und läßt das
Wasser häufig von sich, so daß das Kind bis-
weil-

weilen selbst mit kommt. Reißt diese Haut (oder vielmehr Häute, denn sie ist gedoppelt, und bestehet aus zweyen Häuten,) zu rechter Zeit, da die Mutter schon weit genug eröfnet ist, nicht entzwey, so daß davon die Geburt verweilet werde, so darf die Hebamme ohne Gefahr dieselbe zerreißen mit den Nägeln, doch so, daß sie daran nicht zugleich ziehe, und den Mutter-Ruchen oder die After-Bürde von der Mutter mit los reiße, welches dem Kinde sonst den Tod brächte, wofern es nicht alsobald geböhren würde. Es sollen sich demnach Hebammen wohl in acht nehmen, daß sie die Haut nicht zu frühzeitig zerreißen, und dadurch die Geburt desto mehr verhindern. Das Wasser öfnet den Mutter-Mund viel bequemer, als des Kindes Kopf, daher soll man es nicht eher sprengen, es stehe denn der Mutter-Mund weit genug offen, und seye die Defnung so groß, als der Kopf des Kindes es erfordert, damit selbiges leichtlich durchdringen könne.

Aber man wird denken: Was schadet es, ob ich die Haut zu früh reiße oder nicht? Springen doch die Wasser oftmals, ehenoach die Mutter kaum halb offen ist, und dennoch kommen die Kinder gesund auf die Welt? Ich muß zwar gestehen, daß diß geschehe: Es trägt sich auch wohl zu, daß innerhalb der Mutter die Häute schon reißen, und die Wasser Tropfen weise fortgehen, ja bey einigen Weibern reißen sie zwey bis drey

Wochen vor der Geburt, und bekommen nichts destoweniger lebendige Kinder; Allein es ist dieses allezeit ein Fehler der Natur. Wenn die Feuchtigkeiten allzufrühzeitig und vor der gewöhnlichen Zeit verfließen, so gehet die Geburt so leicht nicht von statten, als da die Wasser selbst dem andringenden Kopfe des Kindes den Mutter-Mund genugsam eröffnet, und zugleich den Weg naß und glatt gemacht haben, daß dannhero die Kinder viel leichter fortgehen, als da die Wasser schon lange verflossen, der Weg ausgetrocknet, und die ermangelnde nöthige Feuchtigkeit erst mit Del und andern fetten Sachen zu ersetzen ist. Derohalben wenn es nicht die Noth erfordert, so sprengt man die Wasser ja nicht, ehe die Mutter eine gnugsame Defnung bekommen habe. Es kan ohnedem geschehen, daß die Weh-Mutter genöthiget wird, diese Häute zu zerreißen, um größserm Unheil vorzubauen. Zum Exempel, wenn eine kluge und geübte Hebamme durch den Angriff befindet, daß die Nabel-Schnure vor dem Kopfe in die Geburt gefallen, das Becken rund und etwas enge, und zu besorgen sey, wenn sie nicht hinter den Kopf zurück gebracht wird, sie möchten von dem Kopfe dergestalt zusammen gedrückt werden, daß der Durchlauf des Geblüts verhindert, oder gar aufgehoben, und folglich das Kind nothwendig ums Leben gebracht würde.

de:

de: so ist sie gemüßiget, die Haut ohne weiteres Bedenken entzwey zu reißen, nachdem sie allen Fleiß vergeblich angewendet, die Nabel-Schnure zurück hinter den Kopf zu bringen. Denn der Vorfall der Nabel-Schnur vor den Kopf ziehet ein grösser Unheil nach sich, als die Verfließung der Wasser. Durch dieses wird zwar die Entbindung etwas verzögert, durch jenes aber wird das Kind gar ums Leben gebracht, ist also das zu erwehlen, wobey weniger Gefahr zu besorgen. Obgleich bey einem platten Becken Mutter und Kind sich gar leicht unrecht wenden können, so ist doch in einem platten Becken der Vorfall der Nabel-Schnure nicht so gefährlich, als in einem engen runden Becken. Denn in demselben, es müste denn zugleich gar zu enge seyn, findet doch die Nabel-Schnure Raum, daß sie, ein wenig bey Seite gethan, nicht so sehr zusammen gedrückt werde; alsdann kan die Hebamme, wenn sie acht giebt, so bald als die Wasser verflossen, selbige hinter des Kindes Kopf bringen. Auf was Art und Weise aber Hebammen, ehe die Haut noch gerissen, erkennen sollen, daß die Nabel-Schnure vor den Kopf vorgefallen, und wie solche an ihren Ort wieder zu bringen sey, soll zu seiner Zeit, da wir insonderheit davon zu handeln gesonnen sind, gelehret werden, allwo wir auch sehen wollen, bey was Gelegenheit es frey stehe, die Wasser-Haut zu sprengen oder entzwey zu reißen.

Handwritten text on the book's spine: *Handwritten text, possibly a library or collection mark.*



Wie nun die Haut, wenn sie zu feste, also kan auch die Afterbürde, oder der Mutter-Ruchen, die Geburt des Kindes verhindern, wenn sie nemlich von der Mutter abgerissen ist, mit ihrem schweresten Theile vor den Ausgang fällt, und sich dem Kinde in Weg legt. Dieses erkennet man erstlich durch den Angriff, wenn man mit den zwey Fingern in dem Mutter-Munde weder eine Haut, noch den blossen Kopf antrifft, sondern nur ein dick weich Fleisch, welches in der Weiche und Zäheheit von dem Fleisch des Kindes, als welches ordentlich derber und härter, entweder an sich selbst, oder wegen der darunter steckenden Beine, nicht wenig unterschieden ist. Ueber dieses fühlet man, daß jenes Fleisch keine Gestalt und Beine habe, und dem Fleische des Kindes ganz nicht gleich sey. Dieses weiche Fleisch hindert die Hebamme, daß sie die dem Ausgang nächst-liegende Theile nicht recht (wie sonst) von einander unterscheiden kan. Vorse andere ist bey diesem Zufalle allezeit ein Blut-Fluß, welcher bisweilen so heftig, daß so wohl der Mutter als des Kindes Leben in Gefahr kommt. Derowegen soll eine verständige Hebamme unverzüglich die Geburt folgender massen ins Werk richten: Mit den zwey vordern, entweder auf einmal, oder nach und nach, in den Mutter-Mund gebrachten Fingern soll sie den Mutter-Ruchen, oder die Afterbürde,

so

so viel sie kan, zurücke schieben, bis die Häute zum Vorschein kommen, welche sie mit den Fingern oder mit den Nägeln zerreißen soll. Oder, wenn sie die Afterbürde nicht bey Seite bringen kan, so soll sie mit den Fingern durch deren weiches Fleisch durchgreifen, und es dergestalt zerreißen, daß endlich ein Loch wird, dadurch sie die Haut öffnen kan, so wird alsobald an statt des bisher häufig fließenden Blutes, das Gewässer sich ergießen, und der Blut-Fluß leidlicher, oder ganz und gar gestillet werden. Denn die Aederlein der Mutter, welche durch die Abreißung der Nachgeburt geöffnet, und, so lange die Mutter völlig ausgedehnet bleibet, nicht verstopft werden künnten, verschliessen sich nun nach Verfließung der Wasser, weil sich die Mutter nunmehr zusammen ziehen kan; oder vielmehr, nachdem die Mutter von den Gedärmen besser zusammen gedrückt wird, werden die kleinen geöffneten Aederlein auch immer mehr zusammen gedrückt, und endlich gar zugeschlossen. Dieses ist die Ursache sowohl des Blut-Flusses, als dessen Stillung. Einige durchstechen gleich die Afterbürde mit einer Haar-Nadel, welches ich nicht billige, (massen es mit den Fingern geschehen kan,) weil das Kind leichtlich damit verletzet wird. Demnach halte ich vor rathsammer, daß man sich bemühe mit den Fingern die Afterbürde zu durchbohren, darnach mag man das Loch, so viel als die Defnung der Mutter zu-



läßt, erweitern, und die Afterbürde, so gut als möglich, Stück-weise bey Seite räumen, damit der Kopf, wenn er anders voran stehet, in den Mutter-Mund eintrete, und das Kind durch erfolgte Wehen ans Tages-Licht komme; oder, wenn sichs nicht recht gewendet, so seye die Heb-amme dran, daß sie es bey den Beinen ohne Verzug heraus ziehe. Man darf hier nicht lange zaudern, denn das Kind kan bey einem solchen Zustande nicht lange lebend bleiben, daher ist nöthig, daß eine Weh-Mutter, so viel als ihr möglich, die Geburt beschleunige, (doch sich auch nicht übereile,) und wenn das Kind gewonnen, auch alsofort die Nachgeburt heraus schaffe. Es klebet diese bisweilen durch das geronnene Geblüt dergestalt an dem Mutter-Munde oder an der Scheide, daß man meynen sollte, sie wären mit einander vereiniget, oder zusammen gewachsen. In solchem Falle muß man sie mit den Fingern los scheelen, und allezeit da anfangen, wo sie am wenigsten angewachsen, welches mit mehrern soll gewiesen werden, wenn wir von der Art und Weise, alle Nachgeburten hervor zu bringen, werden zu handeln haben. Sollte etwan die Afterbürde so weit schon hervor seyn, daß sie nicht wohl zurück zu bringen, so ist's rathsamer, selbige zuerst wegzuschaffen. Außer diesem Fall aber ist's besser, sie in der Mutter zu lassen, bis das Kind geböhren sey.

Das

Das XXXII. Capitel.

Von einer schweren Geburt,
wegen Absterben der Kinder.

Man muß auch unter die schweren oder nicht natürlichen Geburten zehlen die Gebährung der todten Kinder, es mag nun selbige zu rechter Zeit geschehen, oder die Kinder in der Geburt, oder schon etliche Tage vorher, gestorben gewesen seyn. Denn ein todt Kind zu gebähren ist ganz wider die Natur, und wider alles Verhoffen und Vermuthen; allermassen die Gebährung als eine Thür zum Leben, und nicht zum Tode, anzusehen ist.

Gleichwie der Endzweck der Natur nicht ist, todte Kinder zu zeugen, also ist auch deren Geburt nicht so leicht als der lebendigen. Alles, was lebt, hat eine Kraft sich zu bewegen. Wenn nun ein Kind beym Leben recht groß und stark ist, so sucht sichs mehr Raum. Indem es nun empfindet, daß es von den Gedärmen gedrückt wird, so will es sich selbst forthelfen, sucht bey anhaltenden wiederholten Wehen aus dem Gefängniß durchzubrechen, und frey zu werden, welches todte Kinder nicht thun, sondern bleiben wie ein Sack voll Sand, oder wie ein Klumpen unbelebtes Fleisch unbeweglich liegen, haben vor und an sich selbst gar keine